

ALFRED ELSTE

Ein Kreuz mit dem Hakenkreuz hatte keine der Parteien

Die Wiederannäherung der Freiheitlichen in Kärnten zur FPÖ und die damit verbundene Trennung vom BZÖ, das von Jörg Haider gegründet worden war, entwickelten sich zuletzt zum medialen Thema Nummer eins. Höhepunkt war der Parteitag in Kagenfurt auf dem sich Uwe Scheuch seine Zusammenarbeit mit Heinz Christian Strache absegnen ließ.

Nun: Diadochenkämpfe im „Dritten Lager“ mit Scheuch-Beteiligung sind nicht neu. Jetzt zog Uwe Scheuch die Fäden. 2002 inszenierte sich sein älterer Bruder Kurt in Knittelfeld: Dort hatte er eine Vereinbarung Jörg Haiders mit der damaligen Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer auf offener Bühne zerrissen und damit den Bruch innerhalb der FPÖ eingeleitet. Großvater Robert Scheuch, ein Mann mit „brauner“ Vergangenheit, beteiligte sich Mitte der 1950er Jahre am Aufstand der „Nationalen“, die die „liberale“ Parteiführung des „Verbandes der Unabhängigen“ (VdU) – Nukleus der FPÖ – kippten. Die neuen Führer trugen den „gewohnten Stallgeruch“, notierte ein Historiker dazu.

Die Geschichte hätte in Kärnten einen „Laborzustand“ geschaffen, in der „Haiders Saat üppig aufging“, schrieb 1999 ein Journalist. Zu Recht. Weit zurück reichende Mentalitäten untermauern dies: Verharmlosung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen, Deutschtümelei, manifeste antislawische Einstellungen, nicht zuletzt die Artikulation antisemitischer Vorurteile und Stereotypen.

Zwei Beispiele. Es sei doch nur „ein harmloses Wortspiel“ gewesen, relativierte Reinhart Gaugg unmittelbar danach. Im November 1993 löste es in Kärnten eine Regierungskrise aus, schlug nationale wie internationale Wellen. Klagenfurts damaliger Vizebürgermeister und geschäftsführender FPÖ-Landesparteiobmann hatte auf die Frage, was er mit dem Wort „Nazi“ verbinde, ungeübt geantwortet: „Neu, attraktiv, zielstrebig und ideenreich“. Für einen öffentlichen Skandal sorgte Jahre zuvor Peter Müller,

Obmann der FPÖ in Bad St. Leonhard, als er mit einem rassistischen Witz Simon Wiesenthal, der jahrzehntlang weltweit NS-Verbrecher jagte, verunglimpfte: „Dem Simon Wiesenthal hab' ich gesagt: Wir bauen schon wieder Öfen, aber nicht für Sie, Herr Wiesenthal – Sie haben in Jörgl seiner Pfeife Platz.“ Für Jörg Haider war die aufbrechende Kritik an Müller eine von den Medien betriebene „Menschenjagd“.

Macht statt Moral

Keine der großen Kärntner Nachkriegsparteien hatte ein Kreuz mit dem Hakenkreuz. Trotz antifaschistischer Töne verabschiedete sich die SPÖ früh von ihren Dogmen und etablierte sich als „Catch-all-Party“, die „jeden Nationalsozialisten rekrutierte, der ihr über den Weg lief“.

Es ging nicht um politische Moral, sondern um die Verfestigung der Macht. Die SPÖ bot den „Ehemaligen“ eine neue politische Heimat. Mit Pathos erklärte Erwin Frühbauer, roter Protagonist der 1970er Jahre und selbst mit „braunen“ Flecken be-

Kärnten: Ein Tummelplatz Ewiggestriger und xenophober Auswüchse? Eine Gastbeitrag zur politischen Kultur im Lande.

haftet: „Warum wir in Kärnten so stark geworden sind? Ja, weil sie (die SPÖ) alle NS-Leute, die nichts verbochen haben, genommen haben und gesagt haben: Kommt her.“ Noch 1975 waren vier der 20 SPÖ-Abgeordneten im Landtag „Ehemalige“, einer hatte der SS angehört. Landeshauptmann Leopold Wagner, der den sozialistischen Bonapartismus im Land zur Spitze trieb, forderte von seiner Partei kategorisch eine rigide deutschnationale Linie ein. Das hieß im tagespolitischen Diskurs: „Linke Ideologie so weit wie möglich links liegen lassen. Und immer daran denken, dass der Kärntner stets erst national und dann erst Sozialist ist.“ Wagner selbst bekehrte

etwaige Zweifler dieser Marschrichtung mit markigen Sprüchen wie „Ich war hochgradiger Hitlerjunge“.

Als der VdU 1949 aus dem Stand heraus acht Landtagsitze eroberte, öffnete sich auch die Kärntner ÖVP ohne Hemmungen nach rechts. Wahllisten und Stabsstellen wurden mit zum Teil exponierten „Ehemaligen“ besetzt. Dem Lippenbekenntnis nach politisch geläuterte Landtagsabgeordnete und Promotoren der NSDAP kamen zum Zug, kandidierten für den Landtag und den Nationalrat. Die „Abwehrkampfkönige“ Hans Steinacher etwa, der 1949 als Landeshauptmannkandidat von ÖVP und VdU gehandelt wurde.



„National“ eint links und rechts: FP-Urgestein Alois Huber (Bild links, mit HC-Strache), Jörg Haider



Die Ortsgruppe Sirnitz der NSDAP im Juli 1934 auf dem Hochkogel mit Reinhold Huber (erste Reihe, Zweiter von links)

EGGENBERGER, ZORE
ELSTE,
APA

Vor Jörg Haider, der 1983 das Ruder der Kärntner FPÖ übernahm, bestellten der ultrarechtsorientierte „Huber-Clan“ (Reinhold und Alois Huber, Kriemhild Trattnig) und Otto Scrinzi das von „deutschnational-liberal“ bis „tiefbraun“ reichende ideologische Feld von VdU und FPÖ.

Aus dem freisinnig großbäuerlichen Milieu kam der promovierte Landwirt Robert Scheuch, erster Obmann der VdU-Landesorganisation und mit Unterbrechungen bis 1966 im Nationalrat. Ihn hatte die Kärntner NSDAP-

Gauleitung gelobt, bereits vor 1938 „die Idee des Nationalsozialismus in die Bauernschaft getragen“ zu haben. Scheuch war 1935 in die verbotene NSDAP eingetreten, fungierte als lokaler Bauernführer und brachte es im NS-Staat bis zum Sektionschef im Landwirtschaftsministerium.

Reinhold Huber distanzierte sich nie konkret von seiner NS-Vergangenheit. Ohne Bedenken verlieh SPÖ-Grande Wagner 1984 dem NS-Putschisten, NS-Ortsgruppenleiter von Sirnitz und „Landesbauernführer des Reichs-

nährstandes“ das „Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten“. „Den Blutorden der NSDAP“, ätzte ein Kritiker, „hatte er schon“. Auch Otto Scrinzi, dessen Nationalratsmandat Haider 1979 übernahm, machte aus seiner NSDAP-Mitgliedschaft kein Hehl. Nach Scrinzis Meinung waren „aufrechte Nationale“ nach 1945 „Opfer der Gesinnungsjustiz“.

Waffe des Wortes

Jörg Haider verstand es, auf die geistigen Restbestände des Nationalsozialismus und auf die latent vorhandenen Schuldgefühle der „Kriegsgeneration“ anzuspielen, als er das „Ende der Kriminalisierung“ der Geschichte einforderte, Konzentrationslager als Straflager des Nationalsozialismus bezeichnete, die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ im „Dritten Reich“ lobte, bei einem Treffen in Krumpendorf Angehörigen der Waffen-SS gegenüber betonte, diesen stünden „Ehre und Anerkennung“ zu und die Rechtmäßigkeit des Urteils des Internationalen Militärgerichtshofs in Nürnberg, der die Waffen-SS zu einer verbrecherischen Organisation erklärt hatte, bestritt. Bedenkenlos setzte Haider die Waffe des Wortes

ein. Verhöhnte seine politischen Gegner, aggressiv, menschenverachtend.

Mit beispielloser Geschmacklosigkeit meinte er 2001 in einer Rede vor Parteianhängern zum Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, Ariel Muzicant, er könne nicht verstehen, wie jemand der Ariel heiße „so viel Dreck am Stecken haben kann“. 1995 löste der wahlkämpfende Haider österreichweites Entsetzen aus: „Wir werden in erster Linie einmal ausmisten in dem Land. Bei den Privilegien, bei denen da oben. (...) Die Spitzbuben müssen wir erwischen.“ Semantisch fand sich Haider im Gleichklang mit NS-Propagandaminister Joseph Goebbels, der 1932 tonte: „Es geht in den kommenden Wahlen ans Reinmachen. Es wird ausgemistet.“

Und heute? Haiders Erben eifern ihrem Vorbild nach. Thematisch und ideologisch zumindest. Nicht jedoch mit den „unbestreitbaren rhetorischen, medialen, taktischen und strategischen Fähigkeiten“, nicht mit dem „seismographischen Spürsinn“ und dem „Instinkt“, jede Stimmung der Bevölkerung witternd. **Alfred Elste** ist Historiker und Buchautor mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus. Er lebt in Spittal/Drau



„Ziehsöhnen“ Uwe (l.) und Kurt Scheuch, SP-Granden Wagner (l.) und Frühbauer